

Die Stuttgarter 36-zeilige Bibel Exemplarspezifische Merkmale und Aufhellung des Provenienzzgangs

Von Eberhard Zwink

Vorbemerkung

Die Tatsache, dass die Württembergische Landesbibliothek schon seit Karl Eugens Zeiten sowohl eine weltbedeutende Bibelsammlung als auch eine überragende Inkunabelsammlung besitzt, ist allgemein bekannt und wird durch das willkommene Zitat von Alexander von Wilhelm von Humboldt 1789 gefestigt: „Die ganze Bibliothek soll etwa 100 000 Bande enthalten. Das merkwürdigste daran ist die Bibel- und Quadrocentistensammlung [die Drucke des 15. Jahrhunderts, also die Inkunabeln].“¹⁾

Umso mehr wird das Augenmerk auf den Büchern liegen, die einerseits Bibelausgaben, andererseits Inkunabeln sind. Und am Anfang steht auch als das erste mit der beweglichen Letter gedruckte Buch die 42-zeilige lateinische Bibel durch Johannes Gutenberg in Mainz [1454] (›B 42‹ – GW²⁾ 4201). Doch lange musste die Bibliothek auf ein Exemplar des Erstlings warten; erst 1978 gelang die spektakuläre Ersteigerung einer Gutenbergbibel in New York.³⁾ Doch die nun folgenden lateinischen Bibelinkunabeln gibt es in Stuttgart schon lange. Auch sie sind – wie die Gutenbergbibel, die B 42 – sog. unfirmierte Drucke, in denen sich gar keine oder nur teilweise Angaben zu den Druckern, den Erscheinungsorten und den Erscheinungsjahren finden. Man ist zur Identifikation auf sekundäre Quellen und wissenschaftliches Gespür angewiesen.

Es muss vermutlich offen bleiben, ob man die völlig unfirmierte 36-zeilige Bibel (›B 36‹ – GW 4202) als zweite oder dritte lateinische Bibelinkunabel ansehen möchte. Eine nachweislich von Johannes Mentelin in Straßburg gedruckte Ausgabe (GW 4203) kann nicht nach 1460 erschienen sein, wie aus dem Rubrikatorvermerk⁴⁾ auf dem letzten Blatt der Psalmen im Exemplar der UB Freiburg⁵⁾ hervorgeht. Das Mentelin-Exemplar der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart ist nur in seinem ersten Teil vorhanden und endet mit dem Psalter.⁶⁾

Im Folgenden wird ein Exemplar einer B 36 erwähnt werden, das ebenfalls nur bis zu den Psalmen geht und in Zusammenhang mit dem Nürnberger Pfarrer, Bibelsammler und Bibliographen Georg Wolfgang Panzer gebracht wird. Dieses B 36-Exemplar ist aber schon wegen der unterschiedlichen Größe der Typen keinesfalls identisch mit diesem Mentelin-Exemplar, das deshalb für das Folgende außer Acht bleiben kann.

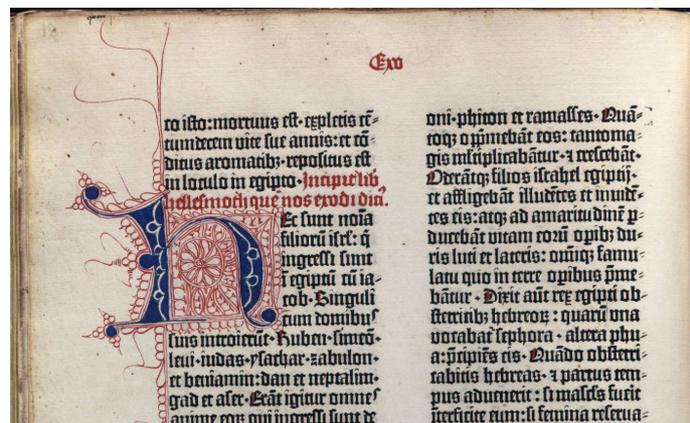


Abb. 1. Stuttgarter B 36: Beginn des 2. Buches Mose (Exodus) mit Initiale

Zuordnung

Sei nun die B 36 die zweite oder nur die dritte in der Folge von Gutenbergs Erstling, so ist doch unbestritten, dass ihr ein besonderer Rang gebührt. Ihre würdige Erscheinung, die sie der größten aller Drucktypen, der Donat-Kalendertype, verdankt und es so ›nur‹ auf 36 Zeilen pro Spalte bringt, aber auch die Geschichte ihrer Entstehung und die umstrittene Einordnung in den Anfang des Buchdrucks, schließlich die geringe Zahl der heute noch vorhandenen 15 Exemplare⁷⁾ schaffen ihr eine herausragende Stellung. Allgemein wird ihr Wert höher eingeschätzt als der einer vergleichbaren Gutenbergbibel (Abb. 1).

Weder Drucker, noch Druckort, noch Druckdatum sind bis heute endgültig festzulegen, da für den unfirmierten Druck kaum Quellen vorhanden sind. Umso zahlreicher sind die Vermutungen und Indizienbeweise der letzten Jahrhunderte und die dazu erschienenen Publikationen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben Mainzer Druckspezialisten die Bibelausgabe in Bamberg in der Werkstatt von Albert Pfister⁸⁾ hergestellt; und sie kann wiederum wegen eines Rubrikatorvermerks auf einem Einzelblatt (T. 2, Bl. 436) in der BNF Paris⁹⁾ mit 1461 nicht später entstanden sein.

Kollege Nicolas Petit aus der BNF Paris, Bureau des Incunables, verweist auf ein weiteres Fragment in der BNF mit der Signatur Rés. A. 73 C, das einen ausführlichen Vermerk des Bibliothekars Jean-Baptiste Maugérard trägt. Maugérard notierte über den Vermerk in CIBN¹⁰⁾ (B-360) hinaus:

„Je [...] que ce présent feuillet de la Bible de Albrecht Pfister de Bamberg a été tiré par moi de l'épaisseur de la couverture (faite de différentes feuilles de papier) d'un vieux registre de dépense de cuisine de l'abbaye de S. Michel de Bamberg ; et que la dépense de ce registre commençait à la S. Benoît [21 mars] 1460. Je l'ai extrait en faisant baigner le carton pendant trois jours. [Jean-Baptiste] Maugérard." Und es heißt auf der Versoseite : „Le 21 mars mention [n]é d'autre part les Bénédictins avoient eu à dîner de la morue, de la carpe et du brochet avec du vin vieux ; et chaque pauvre arrivant, une livre de morue cuite au beur[r]e, deux harengs, trois livres de pain, une mesure de vin et *amphoram cervisiae*. Le prix de ces comestibles étoit en marge, mais le papier étoit si pourri que nous n'avons pu le lire."¹¹⁾

Doch wäre es absurd, wenn die Mönche in Bamberg bereits 1460 eine solche Bibel zerschnitten und ein Blatt anderweitig ›missbraucht‹ hätten. Eher muss es sich um einen retrospektiven Eintrag oder aber einen Ausschussbogen gehandelt haben, der auf den Michelsberg kam; das wäre ein weiterer Beweis für Bamberg als Druckort (Abb. 2).



Abb. 2. Das Benediktinerkloster auf dem Michelsberg in Bamberg

Im Folgenden sollen aber die Specifica des Stuttgarter Exemplars erläutert und offene Fragen geklärt werden.

Missgeschicke beim Satz

Der erste, der die B 36 erwähnte und näher beschrieb¹²⁾, war der Memminger Pfarrer, Bibliothekar und Büchersammler Johann Georg Schelhorn d. Ä. (1694 –1773). Das Exemplar in Schelhorns Besitz ist eindeutig dasjenige, das sich heute in Stuttgart befindet. Mit Schelhorn hat man noch im 18. Jahrhundert und lange im 19. Jahrhundert von dem Werk vermutet, es sei in Mainz in Gutenbergs Druckerei um 1450 entstanden, es sei also die erste typengedruckte Bibel, zumal nur noch wenige Exemplare die Zeiten überdauert haben. Zudem ist die heute eindeutig als Erstdruck identifizierte Bibel Johannes Gutenbergs, die B 42, handwerklich besser gelungen, schien also das spätere Meisterstück nach dem Gesellenstück gewesen zu sein.

Hinzu kommt die Vermutung Schelhorns, es handle sich zwar um einen Typendruck, aber die Typen selbst seien aus Holz gefertigt worden. Deshalb seien sie gegenüber den anderen damals bekannten Typen so mächtig geraten: „Arbitror, vel hac etiam de causa artificem minusculis et subtilioribus literis grandiores praetulisse, quod hae, si recte rem percipio, illis faciliore labore ligno incidi queant.“¹³⁾

Vergrößert man eine gute Digitalaufnahme von einer beliebigen Seite der B 36, so ist eine gewisse Varianz im Druckbild gleicher Lettern nicht zu verleugnen. Es handelt sich jedoch um unterschiedliche Drucktiefen und vermutlich auch Ausrutscher wegen einer zu weichen Legierung des Typenmaterials (Abb. 3).



Abb. 3. B 36: Vergrößertes Druckbild

Die Verwirrung um die Priorität konnte erst 1890 Karl Dziatzko¹⁴⁾ eindeutig klären. Eine weitere Bestätigung erfuhr 1951 die inzwischen als communis opinio geltende Tatsache des Vorrangs der B 42 vor der B 36 durch einen Aufsatz von Alban Dold¹⁵⁾. Dziatzko¹⁶⁾ und Dold erläutern folgenden Sachverhalt: Im Stuttgarter Exemplar der B 36 findet sich eine mangelhaft gedruckte Seite. Eine Spalte von Gen 8, also der Noah-Geschichte, wurde falsch gesetzt, dennoch gedruckt und schließlich eingebunden. Geht man von der These aus, dass nach anfänglicher Verwendung handschriftlicher Texte für die ersten Blätter schließlich ein Exemplar der älteren B 42 Vorlage für die B 36 war, dann könnte Folgendes der Beweis dafür sein:

Ein Setzer der B 36 ist einem Homoioteleuton¹⁷⁾ aufgesessen und hat ein Blatt seiner Vorlage, nämlich der B 42, überschlagen und setzte für seine B 36 auf Blatt 10v, Spalte b nach dem Wort „portans“ von Zeile 2 an bis Spaltenende ein Stück aus der Turmbau zu Babel-Erzählung, nämlich Gen 11,1: „eorundem cumque [...]“ bis Gen 11,11: „et genuit filios et fili-“. Genau diese Passage entspricht der B 42, Bl. 9r, Spalte a, Zeile 1 mit „eorundem. Cumque [...] genuit filios et filias. Dixit [...]“.

Nebenbei bemerkt weichen die uns noch bekannten Exemplare der B 42 auf ihrem Bl. 9v ab. Das Berliner Exemplar, das Dold abgebildet hat – auch das Stuttgarter und dasjenige aus Burgos – haben das „annis et genuit filios et filias. Dixit“ noch als letzte Zeile in Spalte a, während beispielsweise in den beiden Londoner Exemplaren und dem Göttinger diese Passage bereits in Spalte b oben überläuft. Diese Variante ist jedoch unerheblich. Der Setzer der B 36 hat eben seine Spalte komplettiert und machte seinen Rahmen druckfertig.

Dold hat aber nun festgestellt¹⁸⁾, dass man die Lettern des bereits gesetzten Abschnitts aus Gen 11 nicht einfach wieder zurückgeordnet, ›abgelegt‹ hat, sondern fertig gesetzt aufbewahrte und so durch Angleichung der ersten vier Zeilen mit dem Anfang der fünften Zeile „Dixitque alter ad proximum suum“ das bereits Vorhandene an der richtigen Stelle verwenden konnte. Kleinere Abweichungen führt Dold auf Eingriffe des Korrektors zurück.

Fazit: Mit Bl. 10v aus Teil 1 der B 36 kann augenfällig bewiesen werden, dass die B 36 mindestens bei diesen Textpassagen eine früher gedruckte B 42 zur Vorlage hatte. Die Blätter 1 bis 5a sowie 267 und 268a von Teil 1 wurden von Handschriftenvorlagen gedruckt und zeigen Abweichungen in den Exemplaren (Abb. 4 und 5).¹⁹⁾

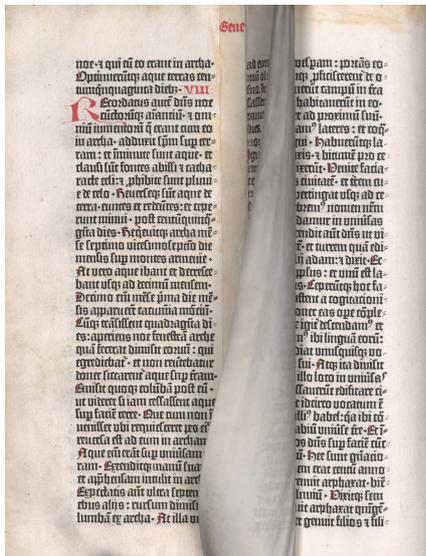


Abb. 4. Stuttgarter B 36, Bl. 10^v: Falsch gesetzte rechte Spalte und überklebter Pergamentstreifen

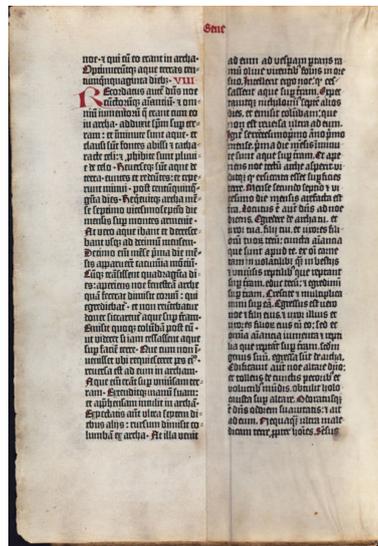


Abb. 5. Stuttgarter B 36, Bl. 10^v: Pergamentstreifen mit handschriftlicher Korrektur durch den Illuminator

Das Stuttgarter Exemplar besaß nun eine falsche Spalte. Das Fehlende, nämlich Gen 8,11 „[...] ad eum ad vesperam portans ramum olivae [...]“ bis Gen 8,21 „[...] homines sensus“ wurde jedoch geschickt ergänzt. Ein Pergamentstreifen in Spaltenbreite auf das Interkolumnium geklebt trägt handschriftlich den Text unter Nachahmung der Textura-Type. Gleichzeitig wurde ein Kolummentitel mit einem roten „Genesisis“ in der gleichen Textura-Schrift aufgemalt. Dies geschah außer der Reihe, da im Stuttgarter Exemplar – mindestens in diesem Teil der Bibel – nur die Recto-Seiten mit lebenden Kolummentiteln versehen sind. Ausnahme bilden die Buchanfänge, wo illuminierte Initialen auftreten. Dort hat der Illuminator auch rubriziert. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt der Pergamentstreifen von diesem Illuminator.

Wie oft der Bogen mit der falschen Seite 10v damals in Bamberg in einen Band gelangt ist, bis man den Fehler bemerkte und eine Presskorrektur vornahm, lässt sich nicht nachvollziehen. Das Stuttgarter Exemplar ist aber nicht das einzige²⁰⁾, das diese Abweichung hat. Wieder teilte Nicolas Petit, Paris mit: Im Pariser Exemplar²¹⁾ befindet sich ebenfalls auf Bl. 10v von Teil 1 ein

Korrekturblatt: „Le texte est correct et a été recomposé. Ce feuillet est un carton, substitué au feuillet original portant un texte fautif: un talon de feuillet, coupé assez irrégulièrement, précède l'actuel f. [10]".²²⁾ Dies vermerkt auch CIBN B-362. Immerhin gibt es eine Korrektur durch ein richtig gesetztes Austauschblatt, aber die falsche Spalte ist noch erhalten.

Oft fehlen in alten Drucken Blätter am Anfang oder am Ende, sei es, dass sie wegen des mangelnden Schutzes durch einen fehlenden Einband zerstört wurden, sei es, dass sie vorne besonders attraktive Illustrationen besaßen, die zum Entwenden verlockten. Oft sind auch die letzten Blätter einer Lage nicht bedruckt worden, da der zu druckende Text einfach zu Ende war. Leere Blätter waren wegen ihres Wertes ebenso attraktiv und wurden gerne entfernt und weiter verwendet. Alle diese Argumente treffen nicht auf das fehlende allererste Blatt der Stuttgarter B 36 zu. Blatt 2 der Lage 1 trägt – wie so oft bei Inkunabeln – den Besitzstempel der Königlichen Öffentlichen Bibliothek Stuttgart aus dem frühen 19. Jahrhundert²³⁾ und ein gewissenhafter Vorgänger unseres Berufes vermerkte oben rechts „F[olium] 1 deest.“²⁴⁾ Dies wäre nun nicht aufregend, wenn man nicht die Geschichte des ersten verschwundenen Blattes kennen würde.

Der Sachverhalt über den Blattverlust des Stuttgarter Exemplars wurde schon 1911 durch Seymour de Ricci allgemein bekannt: „Le feuillet manquant au tome 1 est à LA HAYE, MUSEUM MEERMANNOWESTRENIANUM.“²⁵⁾

Jos van Heel, Kurator an eben diesem Museum in Den Haag, beschrieb die ungewöhnliche Aktion durch den Pfarrer und Bibliothekar Johann Georg Schelhorn d.Ä. in Memmingen für den bibliophilen Juristen Gerard Meerman (1722–1771) in Rotterdam:

„Meerman hat in *Consepectus originum typographicarum* (1761) und in seinen *Origines typographicae* (1765) die Auffassung verteidigt, dass die 42-zeilige Bibel die älteste gedruckte Bibel war. Der deutsche Pfarrer Schelhorn war nämlich im Besitz von einem Exemplar [eines] Ablassbriefes und einer 36-zeiligen Bibel. Er stellte fest, dass die Type von der Bibel mit der Textura übereinstimmte, die bei zwei Wörtern in dem Ablassbrief von 1454 vorkamen. Um Meerman zu überzeugen, riss er das erste Blatt aus seiner Bibel heraus und schickte es zusammen mit dem Ablassbrief am 6. August 1766 nach Rotterdam. Diese drastische Maßnahme hatte den gewünschten Effekt: Meerman gab sich geschlagen.“²⁶⁾

Und fortan glaubte man an den Vorrang der B 36 vor der B 42! Das Blatt ist heute noch in Den Haag (Abb. 6 und 7).

Die meisten Exemplare sind – nach GW 4202 (u.a.) – in zwei Buchbinderbände geteilt. Teil 1 mit 446, Teil 2 mit 438 Blättern. Stuttgart besitzt eine dreiteilige Version. Allerdings sind nur noch die Teile 1 und 3 vorhanden. Das heißt: Buchbinderband 1 hat von Teil 1 die Blätter 2–266 (Prolog, Genesis bis 4. Könige) und Buchbinderband 3 hat von Teil 2 die Blätter 141–436 (Baruch, Kap. 1,7bβ bis Apokalypse). Die beiden allerletzten Blätter, die leer waren, fehlen wie so oft. Nicht in Stuttgart vorhanden ist demnach ein mittlerer Buchbinderband mit Teil 1, Blatt 267 bis Teil 2, Blatt 140. Hieraus errechnet sich, dass das ehemals vollständige Exemplar aus drei Buchbinderbänden zu jeweils ca. 300 Blättern bestanden hat (T. 1: 266 Bl.; T. 2: 180 Bl. +140 Bl. = 320 Bl.; T. 3: 298 Bl.), getrennt natürlich dort, wo eine Lage aufhörte. Solche ehemals dreigeteilten Exemplare (vollständig oder unvollständig) existieren heute noch in Antwerpen, Manchester, München, Paris, Stuttgart und Wien.

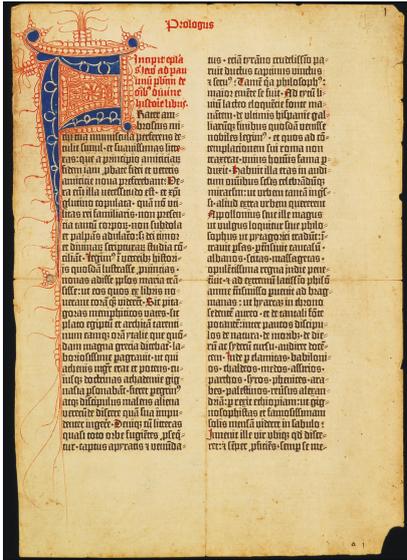


Abb. 6. . Stuttgarter B 36: Von Johann Georg Schelhorn d.Ä. entferntes erstes Blatt, heute im Museum Meermanno-Westreenianum in Den Haag

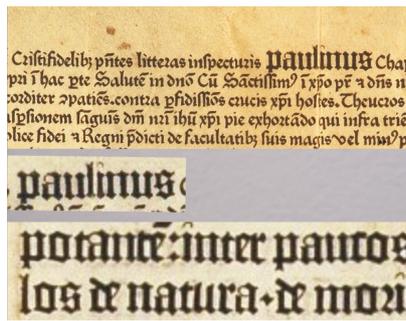


Abb. 7. Oben: Donat-Kalender-Type in einem Ablassbrief von 1454, aus dem Besitz von J. G. Schelhorn, heute ebenfalls in Den Haag. – Mitte: Beispiel daraus vergrößert. – Unten: Zum Vergleich ein Ausschnitt aus der B 36

Unglücklich für den Vorbesitzer oder korrigierenden Illuminator eines solchen dreigeteilten Exemplars war, dass auf dem letzten Blatt der letzten Lage für den Buchbinderband 2 das Buch Baruch mit Prolog und Kap. 1,1–7bα des Baruchtextes anfängt (Abb. 8 und 9), der größte Teil des Buches sich aber auf Bl. 141ff. befindet. Bl. 141 gelangte also zwangsweise in den Buchbinderband 3. Man klebte deshalb in Band 3 des Stuttgarter Exemplars ein Pergamentblatt ein, auf dem sich Prolog und Baruchtext des Blattes 140 handschriftlich und textura-getreu wiederholen. Orthographie und Zeilenbruch stimmen im Stuttgarter Exemplar mit dem Druck auf Bl. 140v allerdings nicht überein. Da auf der Pergamentseite viel Platz zur Verfügung stand, konnte der Illuminator, der auch die übrigen Initialen für die Anfänge der biblischen Bücher gemalt hat, zwei reiche und ausladende Exempel davon unterbringen. Es war derselbe Künstler, dem auch die übrigen Initialen und Kolummentitel bei Buchanfängen zu verdanken sind.

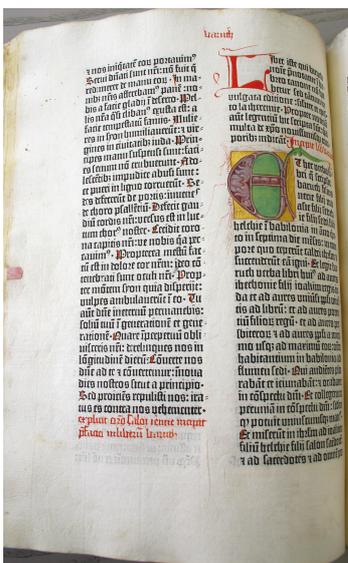


Abb. 8. Greifswalder B 36 (zweibändig): Beginn des Buches Baruch auf Teil 2, Bl. 140^v



Abb. 9. Stuttgarter B 36 (dreibändig): Wiederholung vom Beginn des Buches Baruch auf eingeklebtem Pergamentblatt mit der Handschrift des Illuminators

Im Pariser Exemplar ist zwar an gleicher Stelle ein Pergamentblatt vorgebunden, allerdings hat sich dort der Illuminator nicht so ausgelebt wie im Stuttgarter.²⁷⁾ Eine ähnliche Korrektur vermeldet Wien mit seinem dreibändigen Exemplar.²⁸⁾

Der zeitgenössische Einband

Die beiden Bände der Stuttgarter B 36 wurden im Frühjahr 2008 im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut (IfE) Ludwigsburg restauriert. Anlass waren im Falz gerissenes Rückenleder und die an beiden Bänden teilweise gebrochenen Bünde, wobei beim Aufschlagen durch die Reibung an den gerissenen Bund-Enden immer ein verdächtiges Geräusch entstand. Die Ludwigsburger Restauratoren haben die alten Rückenbearbeitungen an den Einbänden so gelassen, da diese mit alaugegerbtem Leder unterlegten Brüche noch ausreichend Stabilität besitzen. Das in den Rissen weiß hervor scheinende alte und neue Restaurierungsleder wurde auf Wunsch der WLB der Einbandfarbe entsprechend eingefärbt.

Von der einmaligen Blindprägung wurde im Lauf der Jahrhunderte zwar nichts zerstört aber die würdigen Bände sind doch stark abgerieben. Die Beschläge wurden in früherer Zeit entfernt. Weitere Restaurierungsarbeiten geschahen am IfE durch manuelle Papierergänzungen an den durch Feuchtigkeit geschädigten Blatträndern. Überdies stellte das IfE von den beiden Bänden einen Mikrofilm und vom ersten Band Digitalaufnahmen in hoher Qualität her.

Die zwei zeitgenössischen blindgeprägten Schweinsleder-Einbände der Werkstatt „Binder der Stuttgarter B 36“ scheinen heute einmalig zu sein, dem Notnamen für die Buchbinderwerkstatt in der Terminologie von Ernst Kyriss²⁹⁾ nach zu urteilen. Kennzeichnend sind die Stempel für den Lautenspieler und den Flechtwerkknoten (Abb. 10).



Abb. 10. Ausschnitt aus dem Vorderdeckel des Einbandes durch den „Binder der Stuttgarter B 36“ mit Blindstempeln „Lautenspieler“ und „Flechtwerkknoten“

Doch sogleich ist darauf zu verweisen, dass es an der Bayerischen Staatsbibliothek München ein Exemplar des in Stuttgart fehlenden zweiten Teils gibt, das ebenfalls von den Stempelwerkzeugen des Anonymus verziert wurde.

Teil 2 in München³⁰⁾ schließt zwar mit Bl. 267 von Teil 1 nahtlos an den Stuttgarter Band an, allerdings fehlt in München Bl. 140. Das Exemplar kann – im Gegensatz zum Stuttgarter – durch Einträge den beispielhaften Provenienzzug eines Säkularisationsstückes nachweisen. Dabei ist das Augenmerk auf die in BSB-Ink erstgenannte Provenienz Benediktinerabtei Fuldenbach zu richten, deren Bibliotheksbestände in der Säkularisation zunächst an die

Studienbibliothek Dillingen und dann nach München kamen. Nun liegt Fuldenbach wie Memmingen im heute Bayerisch-Schwäbischen. Es könnte durchaus gewesen sein, dass die Bände einer ehemaligen dreiteiligen Bibel in sehr früher Zeit auseinander geraten sind und seither ihre eigene Geschichte hatten.

Alle drei Bände³¹⁾ sind 420 mm hoch, die Deckel 290 mm breit, der Buchblock misst 408 auf ca. 286–288 mm. Auch die in München noch vorhandenen Beschläge und die in Stuttgart durch Verfärbung nachvollziehbaren Spuren der abgenommenen Buckel und Schließen stimmen in ihren Grundflächen überein – bis hin zur Anordnung der drei Nägel für das Schloß der beiden Schließen auf dem Vorderdeckel.

Auf der Abbildung des Münchener Bandes bei Geldner³²⁾ sieht man ein nahezu unversehrtes Stück, bei dem nicht nur die erwähnten Beschläge auffallen, sondern auch die ehemalige Klarheit und Tiefe der Blindstempel.

Abweichungen gibt es allerdings bei der Einbandbeschriftung: Die Stuttgarter Bände tragen in zeitgenössischer Bastarda die Bezeichnungen „P“ [Initialschrift] | „prima pars biblie“ und „T [Initialschrift] (ertia) pars biblie“. Die beiden Initialbuchstaben „P“ und „T“ sind auf den Rücken wiederholt. Ferner ist auf dem Rücken des ersten Bandes im obersten Feld zwischen Kapital und erstem Bund auszumachen „s.l. & a.“ [sine loco et anno]. Das mag darauf hindeuten, dass die Stuttgarter Bände in einer größeren (Kloster-)Bibliothek mit systematischer Aufstellung gewesen sind. Eine Signatur „591“ wie auf dem Münchener Band findet sich in Stuttgart hingegen nicht. Erwähnt werden muss noch, dass selbst die beiden Stuttgarter Bände in der Anordnung der Blindstempel nicht gleich gestaltet sind. Aber der Münchener zweite Band und der Stuttgarter dritte Band sind bis auf ein paar Abweichungen bei sekundären Stempelchen nahezu identisch geprägt. Bei beiden Folgebänden (2 und 3) fehlt allerdings der Stempel des berühmten Lautenspielers! In allen drei Bänden ist der Schnitt gelb eingefärbt.

Auf den Spiegeln der Vorderdeckel der Stuttgarter Bände befindet sich jeweils ein vom Rubrikator angelegtes Inhaltsverzeichnis der biblischen Bücher, mit Zahl der Kapitel und Angabe der Blattzahlen, die sich in der derselben Schrift als Follierung auf den Rectoseiten wiederfinden.

In München gibt es ein solches Verzeichnis nicht (Abb. 11).

1.	B aruch	vj.
2.	J eremias	xlvij.
3.	D aniel	xlvij.
4.	E sdras	xlvij.
5.	T obit	ij.
6.	A mos	ij.
7.	A bdias	i.
8.	I onas	ij.
9.	M icheas	vj.
10.	Naum	ij.
11.	H abacuc	ij.
12.	S ophomas	ij.
13.	A ggeus	ij.
14.	Z acharias	xlvij.
15.	Malachias	ij.
16.	Machabeoz	xlvij.
17.	Machabeoz	xlv.

Abb. 11. Stuttgarter B 36: Inhaltsverzeichnis im Spiegel von Band 3

Die Rubrizierungen weichen ebenfalls ab. Auf sie muss deshalb nicht eigens eingegangen werden.

In Bamberg haben mindestens zwei Rubrikatoren gearbeitet, Buchblöcke wurden dort gebunden, und Buchführer verkauften die Bücher zumeist wohl an die großen Klöster. Wenn nicht schon innerhalb eines späteren Bandes mehrere Hände am Werk waren, so konnten zudem beim Zuordnen Bände verschiedener Rubrikatoren zusammengekommen sein. So führt diese Überlegung dazu, dass man zeitlich vor den Provenienzeinträgen nicht von exakt zusammengehörenden Bänden eines Exemplars ausgehen kann, besser gesagt, dass sich der Begriff „Exemplar“ bei mehrbändigen Werken erst mit dem Erwerb durch den ersten Besitzer definiert.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind noch einige weitere dreiteilige Bibeln vom „Binder der Stuttgarter B 36“ in Bamberg gebunden worden. So weit es sich überblicken lässt, stammen aber alle anderen Einbände der B 36, die wir noch kennen, mit Ausnahme der Exemplare in Antwerpen und Würzburg, aus neuerer Zeit, haben also ihr Original verloren und können zu Vergleichen nicht mehr herangezogen werden. Vermutlich hat man es in Stuttgart und München doch mit zwei ehemals gleich gebundenen, gleich beschlagenen, aber verschieden rubrizierten und illuminierten Stücken zu tun, die nach den Verlusten der vergangenen Jahrhunderte zufällig ein einziges – virtuelles – Einbandensemble ergeben.

Über Name und Sitz der Buchbinderwerkstatt herrschte lange keine Einigkeit.

Die beiden herausragenden Einzelstempel sind der „Flechtwerkknoten“ und der „Lautenspieler“ (Abb. 12). Paul Schwenke hat in seinem Aufsatz *Die Buchbinder mit dem Lautenspieler und dem Knoten* bereits 1919 in der Festschrift für Konrad Haebler *Wiegendrucke und Handschriften*³³⁾ auf die nicht identifizierbaren Werkstätten hingewiesen, die gemeinsames, aber auch unterschiedliches Stempelmateriale verwendet haben. Eine Identifikation mit dem Erfurter Buchbinder Wilhelm Winter, dessen Einbände vornehmlich in Bamberger und Nürnberger Bibliotheken zu finden sind, wird ausgeschlossen, so Ernst Kyriss in seinem Aufsatz *Der Erfurter Buchbinder Wilhelm Winter*.³⁴⁾ In einem weiteren Aufsatz rückt Ferdinand Geldner Bamberg als Bindeort ins Blickfeld:³⁵⁾ „Mit größter Wahrscheinlichkeit“ sei die Stuttgarter B 36 „in Bamberg gebunden“. Nur der Name des sehr frühen Handwerkers, dessen Stempelmateriale weiterwanderte, bleibt unbekannt.

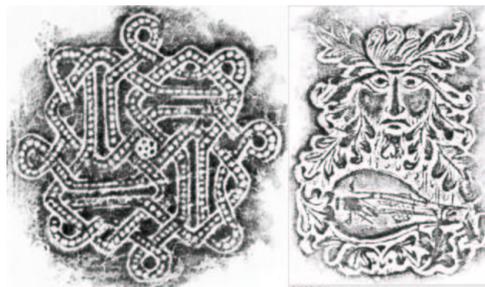


Abb. 12. Stempeldurchreibungen „Flechtwerkknoten“ und „Lautenspieler“ durch Ernst Kyriss

Etwas Licht ins Dunkel der Provenienz

Es wird derzeit behauptet, das Stuttgarter Exemplar der B 36 stamme aus der ehemaligen Bibelsammlung des Nürnberger Pfarrers Georg Wolfgang Panzer, die der Stuttgarter Bibliotheksgründer Herzog Karl Eugen von Württemberg 1786 erworben hat. Dies muss hinterfragt werden (Abb. 13).

schöne Bibel, die Pypus-Bibel [sic] von 1524 auf Pergament gedruckt, eine unschätzbare Perle der Sammlung, ließ er sich sogleich in den Gasthof bringen; um 3000 Gulden erwarb er die 1645 Bibeln Panzers."

Es fällt auf: Schott erwähnte die B 36 nicht. Erst der Eintrag von Seymour de Ricci in seinem *Catalogue raisonné* von 1911 hat anscheinend den Ausschlag für die Annahme einer Panzerschen Provenienz gegeben. De Ricci führt bei den Besitznachweisen unter Nr. 9 auf:

„Appartint à Schelhorn [mit Quelle Schelhorn⁴⁶⁾ 1760], puis à Panzer (Zapf; *Älteste Buchdruckergeschichte von Mainz*, p. 127; lettre de Breitkopf, 1783, citée par von Murr, *Merkwürdigkeiten Bamberg*, p. 279); puis au roi de Wurtemberg [...]“⁴⁷⁾ Diesen Angaben folgte Löffler⁴⁸⁾ mit seiner Fußnote. Seither ist Panzer als Vorbesitzer der Stuttgarter B 36 communis opinio. Dass die Bibel an den ›König‹ von Württemberg gegangen sein soll, den es als solchen erst seit 1806 gab, hat niemand gestört und hat de Ricci auch nicht verdächtig gemacht. Aber wusste Schott 1880 noch, wie es sich wirklich verhalten hat?

Georg Wilhelm Zapf schrieb nun 1790, wie de Ricci angibt, über die B 36. „[...] Der sel. Schelhorn hat sie auch gehabt, woran aber der zweyte Theil fehlte. Das Exemplar des Herrn Panzers endigte sich mit dem Psalter, das übrige fehlte ihm, und dieses Fragment kam mit seiner übrigen ganzen überaus schatzbaren Sammlung in die Herzogl. Württembergische Bibliothek.“⁴⁹⁾ Nun ist es aber augenscheinlich gerade umgekehrt. Die Stuttgarter B 36 stimmt exakt mit dem Exemplar von Schelhorn überein, das Exemplar von Panzer, das nur bis zum Psalter gegangen sei, kann es nicht gewesen sein. Kein Exemplar, das mit den Psalmen endet, ließe sich aufgrund der Zensus-Beschreibungen bei de Ricci und im Auktionskatalog von Christie's⁵⁰⁾ diesem Phantom zuordnen, außer demjenigen, das bei de Ricci und Christie's mit der Nr. 10 verzeichnet ist. Es soll als Säkularisationsstück angeblich aus dem Kloster Heilsbronn „ca. 1805“ in die UB Erlangen gekommen sein. Könnte der Nürnberger Georg Wolfgang Panzer, der in der Nähe von Heilsbronn wohnte und 1805 starb, vor der Abgabe des Stückes Besitzer dieses Exemplars gewesen sein?

Auffällig ist bei der Geschichte mit Karl Eugens Bibelerwerb in Nürnberg, dass noch Schott (1880) und weniger emphatisch Löffler (1923) eine durch eine zeitgenössische Quelle nicht belegte Szene das Pergament-Exemplar einer Luther-Bibel von Peypus 1524 als das Spitzenstück der Panzerschen Sammlung hervorheben. Die Geschichte wird zu einem harmlosen der vielen Agrapha gehören, die sich um den schillernden Herzog ranken. Karl Eugen selbst hat in seinen Tagebüchern⁵¹⁾ diese Episode nicht erwähnt. Hingegen übernahm der Herausgeber und Kommentator der herzoglichen Tagebücher Robert Uhland – vermutlich aus Löffler – den Passus: „Ein Glanzstück der Sammlung, die auf Pergament gedruckte Peypus-Bibel von 1524 [...]“.⁵²⁾ Das Exemplar steht heute neben einem Papierexemplar in der Stuttgarter Bibelsammlung.⁵³⁾ Es trägt allerdings, wie sonst bei den Panzer-Exemplaren üblich, keinen Zahleneintrag mit Rötelstift auf dem Vorsatzblatt oder im Spiegel. War das Pergamentexemplar nicht in die übrigen erst im Sommer nach Stuttgart verschickten Kisten verpackt und gleich im Januar vom Tross des Herzogs nach dem Besuch in Nürnberg mitgenommen worden? Dies ist nahe liegend. Es ist aber beinahe überflüssig zu erwähnen, dass die Stuttgarter B 36 auch keinen Panzerschen Rötelstift-Eintrag hat.

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts war man in bibliophilen Kreisen begierig, die als Gutenbergbibeln vermuteten Drucke zu identifizieren. Hätte sich Karl Eugen nicht eher die Panzersche B 36 in das Gasthaus bringen lassen, wenn Panzer je zu der Zeit (1786) eine gehabt hätte? Oder vielmehr: Hatte Karl Eugen schon eine, so dass ein Exemplar bei Panzer, und wenn ja ein unvollständiges, ihn nicht mehr interessierte?

Zapf hat also den Irrtum mit dem Besitzgang ausgelöst, da er vermutlich über den Zustand des Stuttgarter Exemplars nicht Bescheid wusste. Seine Beschreibung datiert von 1790, also nach dem Verkauf der Panzerschen Sammlung nach Stuttgart im Jahr 1786. Noch drei Jahre früher

war die große Bibel-Bibliographie von Andreas Gottlieb Masch *Bibliotheca Sacra* erschienen, in der aber noch die beiden Exemplare von Schelhorn und Panzer getrennt aufgeführt wurden: „Exemplaria hujus editionis innotuerunt: [...] 3) Schelhornianum, quod secundum volumen desiderat. 4) Quod Norimbergae adservatur in Bibliotheca Cl[arissimi] Panzeri, quod exemplar Psalterio finitur.“⁵⁴⁾ Ein Besitzwechsel der fraglichen Exemplare hatte anscheinend noch nicht stattgefunden oder eher: war noch nicht bekannt geworden.

Zu Panzer selbst ist Folgendes zu bemerken. In seinen *Annales typographici*, der ersten ernst zu nehmenden Inkunabelbibliographie, beschreibt Panzer die B 36 ohne Bezug auf einen Besitz – also nur bibliographisch ohne erforderliche Autopsie.⁵⁵⁾ Ihm sind drei Buchbinder-Bände bekannt. Er übernahm Details aus der eben erwähnten Bibliographie von Masch, insbesondere die Beschreibung des letzten Blattes der B 36, Spalte b (Offb. 22,6b–9aα).⁵⁶⁾ Von Exemplarmängeln, wie Masch sie beschreibt, nennt Panzer konsequenterweise nichts.

De Ricci erwähnt 1911 unter der Nummer 9 für Stuttgart eine zeitgenössische Abhandlung: „[...] von Murr, Merkwürdigkeiten Bamberg [...]“.⁵⁷⁾ Dort wird u.a. aus einer Korrespondenz zwischen dem Nürnberger Universalgelehrten Christoph Gottlieb von Murr und [Johann Gottlob Immanuel] Breitkopf zitiert. Es geht um die Existenz und die Möglichkeit zweier verschiedener Bibeln um 1450–1455, die Gutenberg in Mainz gedruckt haben soll. Unklarheit herrschte also in Bezug auf die B 42 und die B 36. Letzterer gab man gemeinhin den zeitlichen Vorrang.

Beim Durchblättern entdeckt man auch die Stelle, die wohl zu der Verwirrung mit der angeblichen Panzerschen Provenienz geführt hat. Ein Brief Breitkopfs vom 12. April 1783 enthält folgenden Passus: „Wenn Herr Panzer seine Schelhornische Bibel verkaufen will, so wünschte ich den Preiß erfahren zu können. Nach meiner Meinung ist keine Bibel von 1450 jemals gewesen.“⁵⁸⁾

Daraus folgt offenbar, dass Panzer im Besitz des Schelhornschen Exemplars gewesen sei.

Das kann aber nach den inzwischen bekannten Indizien nicht der Fall gewesen sein.

Aus den Passagen vorher, wo heftig um die Existenz einer solchen Bibel um 1450 gestritten wird, ergibt sich, dass mit „Schelhornische“ bzw. „Schelhornische“ nicht das Exemplar des inzwischen verstorbenen Memminger Pfarrers und Bibliothekars gemeint ist, sondern der Typus der B 36, weil er durch Johann Georg Schelhorns d. Ä. ausführliche und erste Beschreibung in seiner *Diatribē*⁵⁹⁾ von 1760 bibliographisch bekannt geworden ist. Schelhorn war der Ansicht, eine in einem Ablassbrief von 1454 eingesetzte Textura sei dieselbe Type wie diejenige der B 36.

Als Beweis dafür mögen folgende Zitate von Breitkopf aus Leipzig dienen:

„Es ist nicht allein die Schelhornische, sondern auch die Berlinische [die B 42] und die Schwarzische⁶⁰⁾ Bibel [Eggestein-Bibel] auf der hiesigen akademischen Bibliothek“.⁶¹⁾ – „Die Schelhornische Bibel ist auf der Pauliner Bibliothek [das Leipziger Exemplar der B 36].“⁶²⁾ – „[...] ob ich gleich das Geheimniß nicht errathen kann, das zwischen dem Ablassbriefe von 1454 und der Schelhornischen Bibel ist. Sollte denn kein Buch mehr zu finden seyn, in welchem die Schelhornische Bibelschrift anzutreffen wäre. Ich habe ja die Bibelschrift der Berlinischen Bibel [B 42] gefunden, und wahrscheinlich wird doch mit dem Schelhornischen Typen auch noch etwas andres, als die Bibel, gedruckt seyn.“⁶³⁾ Die Zitate stammen also aus einem Brief Breitkopfs⁶⁴⁾ vom Januar 1780. Zapf hat diesen Briefwechsel in seinem Wortlaut vermutlich nicht gekannt, da sein Beitrag bereits 1790, die Edition der Briefe aber erst 1799 erschienen ist. Aber die Diktion der Gelehrten untereinander mag dieselbe gewesen sein, wie diejenige, der sich Breitkopf im Briefwechsel mit von Murr bedient hat.

Panzer hatte anscheinend ein Exemplar erworben, das mit den Psalmen endete, wollte es aber wieder verkaufen. Da Breitkopf aber gar nicht daran glauben wollte, dass eine solche frühe „Faustisch-Gutenbergische Bibel in der Welt sey“⁶⁵⁾, wurde man auch nicht handelseinig.

Fraglich bleibt letztlich, ob die Panzersche B 36 je nach Stuttgart kam oder eher mit dem heutigen Erlanger Exemplar identisch ist. Der erste Fall ist ausgeschlossen, der zweite scheint sich offenkundig so zu verhalten. Auf dem vorderen Spiegel des Erlanger Exemplars befindet sich die Nummer „790“ mit einem Rötelstift geschrieben.⁶⁶⁾ Farbe und Duktus der Schrift entsprechen genau den Nummern in den Exemplaren, die man in Stuttgart – nach Indizien – der ehemaligen Panzerschen Bibelsammlung zuordnet. „790“ kommt auch in dem intern als Zettelregister geführten Nachweis der vermeintlich Panzerschen Rötelnnummern in der WLB Stuttgart nicht für eine andere Ausgabe vor. Panzer hat leider selten seinen Namen autograph eingetragen. Es gibt eher einige Widmungsexemplare an ihn. Vielleicht hat die UB Erlangen die B 36 von Panzer erworben. Wenn es ein Zwischenglied in der Provenienz geben sollte, dann müsste das noch geklärt werden. Auf alle Fälle hat Panzer nach dem Verkauf seiner Bibeln im Jahr 1786 bis zu seinem Tod im Jahr 1805 weitere Bibelausgaben erworben, wie aus dem Versteigerungskatalog⁶⁷⁾ von 1807 hervorgeht. Eine B 36 ist da allerdings nicht genannt.

Ist es demnach richtig, dass Schelhorns Exemplar und dasjenige Panzers nicht identisch sind, wie gelangte dann Schelhorns B 36, wohlgermerkt sein Exemplar, ohne Teil 2 und ohne erstes Blatt in Teil 1 aus Memmingen direkt nach Stuttgart? Zunächst ist eine zeitgenössische Quelle zu zitieren. Georg Wilhelm Zapf berichtet: „Schelhorn hat eine ausserordentlich starke Bibliothek besessen, welche nach seinem Tod in vier Theile getheilt wurde. Der jetzige Hr. Superintendent Hermann, der Prediger Schelhorn, sein Hr. Sohn, der Hr. Pastor Sturm, und der Hr. Senator Seiler theilten solche unter sich. Die beeden erstern behielten ihren Theil, die andern aber verkauften das geerbte, und jeder lies einen Katalog darüber drucken. Daß in dieser Bibliothek sehr viele Seltenheiten befindlich waren, ist eine bekannte Sache [...]“⁶⁸⁾ Über den gleichnamigen Sohn Schelhorn berichtet Zapf wenig Gutes, er spricht z.B. von Unordnung in der ererbten Bibliothek. Er erwähnt zwar einige herausragende Handschriften und Drucke, aber nicht die B 36.

In den *Memminger Geschichtsblättern*⁶⁹⁾ zeichnete 1933 Friedrich Braun, Theologe (Oberkonsistorialrat i.R.) – aber kein eigentlicher Buchhistoriker – ein günstigeres Bild vom jüngeren Schelhorn (1733–1802). Er erwähnt auch den Besitzgang der Schelhornschen B 36, die vom Vater auf den Sohn übergegangen war:

„Nicht aus der Stadtbibliothek, sondern aus Schelhorns eigenem Besitz wanderte ein noch viel kostbareres Werk in die herzogliche Bibliothek zu Stuttgart – der erste und dritte Teil des ersten [!] lateinischen Bibeldrucks, der noch mit hölzernen Lettern hergestellt ist. Der katholische Herzog Karl Eugen von Württemberg (1737 [Jahr der beginnenden Vormundschaft] – 1793) gründete 1765 bis 1777 [sic] eine Landesbibliothek [!] und hatte es dabei auf eine möglichst vollständige Sammlung von Bibelausgaben abgesehen. Was er für das nicht vollständige Exemplar aus Schelhorns Besitz, das sein Vater 1760 erworben hatte, als Kaufpreis erlegte, wird nicht gesagt.“⁷⁰⁾

Beide Teile waren aber, wie es scheint, zufrieden gestellt. Schelhorn erhielt ein paarmal Besuch von Karl Eugen. Der Herzog selbst erwähnt einmal ein Treffen am 15. Februar 1785 bei seiner *Rayße durch die angesehenste Clöstere Schwabens*, die ihn auch nach Memmingen führte und wo er vom Magistrat empfangen wurde „und mit ihm der Statt-Bibliotecar Schölnhorn [...] Bey einer Stunde dauerte die Unterhaltung [...]“⁷¹⁾ „Schelhorn nahm die gute Bekanntschaft zum Anlaß, dem Herzog ein Buch zu widmen, dessen Inhalt dem bibliophilen Sammeleifer des Herzogs begegnete [...]“⁷²⁾

Dieses Buch, die *Anleitung für Bibliothekare und Archivare*⁷³⁾ rückt den jüngeren Schelhorn wieder in ein besseres Licht (Abb. 15). Auch sein Sohn Benedikt Schelhorn erzählt von den Kontakten mit Karl Eugen: „Der große Liebhaber und eifrige Beförderer der Gelehrten und Wissenschaften, der bekannte Herzog von Württemberg, Karl Eugen, dem er diese Anleitung dediziert hatte, beehrte ihn dafür mit einer prächtigen goldenen Tobatiere, begleitet mit einem sehr huldvollen, eigenhändigen Schreiben.“⁷⁴⁾

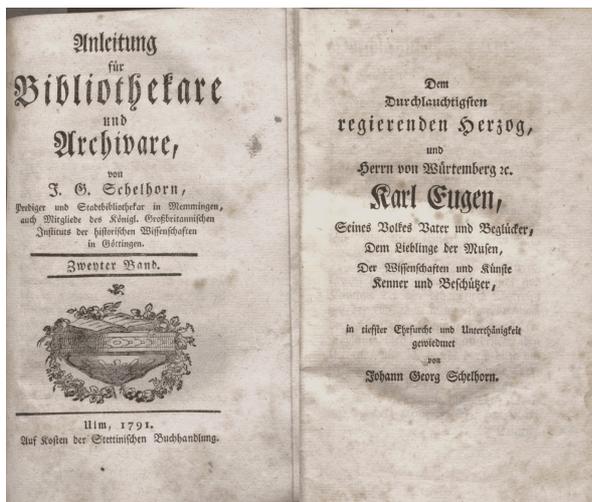


Abb. 15. Johann Georg Schelhorns d.J. „Anleitung“, in deren Bd. 2 vom Erwerb der B 36 durch Karl Eugen berichtet wird. Das Werk ist auch dem württembergischen Herzog gewidmet.

Schelhorn hat mit seinem Lehrbuch nicht nur Hilfen für seine bibliophilen Freunde und Berufsgenossen gegeben, sondern uns auch die Quelle eröffnet, die endlich Klarheit über die B 36 aus Memmingen schafft. Er wiederholte noch einmal die Argumente seines Vaters und die Geschichte mit Meerman, der sich davon überzeugen ließ, dass die B 36 die erste, aber von Holzlettern gedruckte Bibel gewesen sei. Meerman habe am 3. April 1767 geschrieben: „Rationes a te allatae pro primogenitura exempli tui Bibliorum propius a me perpensae, sic satis visae sunt probabiles.“⁷⁵⁾ „Bis iezo kann man mit völliger Gewißheit nur zwey bekannte Exemplare dieser äusserst seltenen Bibel angeben; nemlich dasjenige, das in die unschätzbare Herzogliche Württembergische Bibliothek aus der Schelhornschen gekommen ist, und das in der Herzoglichen Braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel.“⁷⁶⁾

Man kann sich jetzt auch bewusst machen, dass es dem großen Bibelsammler Karl Eugen von Württemberg weniger wichtig war, in den Besitz einer 42-zeiligen Bibel zu gelangen, da er gewiss die damalige Meinung teilte, mit Schelhorns B 36 den Erstdruck überhaupt erworben zu haben. Das im 19. Jahrhundert aufkommende Bedauern über das Fehlen einer Gutenberg-Bibel in der Stuttgarter Bibliothek fand erst 1978 durch den Auktionszuschlag bei Christie's in New York ein Ende.⁷⁷⁾ Und wo hat der ältere Schelhorn seine B 36 hergehabt, die er 1760 zum ersten Mal erwähnt hatte? Er schreibt dazu zwar in der Vorrede zu seiner *Diatriben*: „Insuperato nuper casu ea [Biblia] manus in meas feliciter illapsa est, cumque diu jam illi vel conspiciendae inhiassem avidus, ita me tandem fortuna supra votum respexit, ut ejus ipse compos redditus exclamare potuerim, laetitia gestiens“ und zitiert Ovid jagdmetaphorisch aus dessen *Liebeskunst*: „Decidit in casses praeda petita meos!“⁷⁸⁾

Wer die abenteuerliche Geschichte der Entdeckung und letztlich Erwerbung des Codex Sinaiticus durch Freiherr Konstantin von Tischendorf im Katharinenkloster Mitte des 19.

Jahrhunderts auf dem Sinai kennt, wird vielleicht die beiden ›Heureka‹-Geschichten miteinander vergleichen wollen. Man mag sich vorstellen, dass Schelhorn in irgendeiner schwäbischen Klosterbibliothek zwischen Dillingen, Augsburg, Memmingen und Kempten gerne zu Besuch war, nicht unbedingt in Fultenbach, aber vielleicht in der nächst gelegenen Kartause Buxheim, die für ihren reichen Inkunabelbestand berühmt war: „Die gelehrten Besucher der Karthause, Fürstabt M. Gerbert, [...] J. G. Schelhorn [...] berichten namentlich von dem Reichtum der Bibliothek an Inkunabeln [...].“⁷⁹⁾ Da der alte Buxheimer Katalog⁸⁰⁾ von ca. 1450 datiert, aber erst wieder mit dem Bestand des 19. Jahrhunderts 1883 ein Katalog⁸¹⁾ erstellt wurde, scheint der Zustand der Buxheimer Bibliothek um 1760 nicht dokumentiert zu sein.

Jedoch erwähnt Christoph Gottlieb von Murr in seinen *Merkwürdigkeiten ... Bamberg*⁸²⁾ und in seiner *Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg*⁸³⁾ einen Briefwechsel mit dem Buxheimer Kartäuser-Bibliothekar P. Franciscus Krismer⁸⁴⁾ (1734–1780), der ebenfalls an einem „typographischen Briefwechsel“ teilnahm. In der Stiftsbibliothek St. Florian existiert eine aus der Hand des Wiblinger Abtes Meinrad Hamberger (Abt 1730-1762) stammende Abschrift⁸⁵⁾ der *Abhandlung von den Werken der ersten Augsburger Buchdruckerey im XV. Jahrhundert* aus der Feder eben des Buxheimer Kartäusers Franz Krismer. Sie ist eine paradigmatische Quelle für die Diskussion zwischen Privatgelehrten des 18. Jahrhunderts und den Verantwortlichen für die Klosterschätze in der Zeit vor der Säkularisation. Auf den letzten Blättern wird einiges über den Inkunabelbestand der Kartause Buxheim erwähnt. Auf eine lateinische Bibel, die der B 36 entsprechen könnte, wird aber nicht eingegangen, wiewohl der Text um 1760 entstanden sein dürfte. Gab es vielleicht etwas zu verschweigen?

Für das Atmosphärische interessanter ist die Einleitung. Dort geht es eigentlich um die Stellung des frühen Augsburger Bibeldrucks und um die Bedeutung von Johann Bämmler. Krismer beklagt sich über unangenehme Besucher in der Kartause, die sich für seine Bibliothek interessieren und ohne große Kenntnisse nur so daher schreiben und die ihm suspekt vorkommen: „[...] umso mehr ich also zu sagen täglich erfahre, das nicht gleich jedem Scribenten zu trauen: wie denn auch schon oft bin betrogen worden. Wer kann mir demnach verübeln, wenn ich auch nicht jedem quartiere gebe?“⁸⁶⁾ Über Krismer berichten die Quellen, dass er um das Jahr 1760 krank war und 1761 zur Erholung in die Schweizer Kartause Ittingen geschickt wurde, „aus gesundheitlichen und disziplinären Gründen“.⁸⁷⁾ Hat Schelhorn diese Schwäche-Phase vor 1760, dem Erscheinungsjahr der ›Diatribex‹, ausgenutzt?

Es kann nur spekuliert werden! Einem Abt oder Klosterbibliothekar, wo auch immer, hat der alte Schelhorn vielleicht weisgemacht, dass es sich bei den beiden Bänden um etwas wenig Nützliches und Überholtes handle. Die reichlich auf uns überkommene Pergamentmakulatur und die geringe Zahl der erhaltenen Exemplare spricht ja für die Einschätzung der B 36-Ausgabe noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts, wurde sie doch schnell durch bessere Drucke ersetzt. Schelhorn mag angeboten haben, er befreie das Kloster gerne von dem geringwertigen Druck. Die Mönche auf dem Sinai wurden hellhörig und wollten die Makulatur zunächst nicht herausgeben. Bei Schelhorn ging es – hundert Jahre früher – vermutlich einfacher.

Dem Schelhornschen Enthusiasmus ist nun die verwaltende Nüchternheit des Bibliothekars im 21. Jahrhundert gewichen. Es bleibt die würdige Hochachtung vor dem vielleicht heute wertvollsten Druckwerk unserer Geschichte.

- 1) Humboldt, Wilhelm: Gesammelte Schriften. – Berlin – 14.Tagebücher – 1. 1788 –1798. Hrsg. von Albert Leitzmann. 1916. – Über die Herzogliche Bibliothek in Stuttgart: Tagebuch der Reise nach Paris und der Schweiz, 26. Sept. 1789, S. 151.
- 2) GW: Gesamtkatalog der Wiegendrucke. – Stuttgart : Hiersemann. – 1 (1925) –
- 3) <http://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/bibeln/bestand/kostbarkeiten/die-stuttgarter-gutenberg-bibel/> – ferner:
- Zwink, Eberhard: Die Bibel und Württemberg : Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek ; Katalog zur Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart vom 13. Mai bis 31. Juli 2009. Mit Einzelbeiträgen von Stefan Strohm u.a. - Stuttgart 2009. – Nr. 003, S. 25-27.
- 4) Der Rubrikator („Rotmaler“) war in Handschriften und frühen Inkunabeln für das Einzeichnen kleinerer Initialen, Kolumnentitel und Anstreichen der Satzanfänge verantwortlich.
- 5) Sack, Vera: Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung. Wiesbaden: Harrassowitz 1985. Bd. 1–3, Nr. 609: „Explicit psalterium. .1460“ (Bl. 215aß).
- 6) Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog. Abt. 1, Bd. 4. Lateinische Bibeldrucke, Bearb. von Christian Heitzmann und Manuel Santos Noya u.a. 2002, Teil 1, D 11. Signatur: Bb lat. 1460 01, S. 9f.
- 7) Zählung nach: The Würzburg Schottenkloster Spencer- Liverpool copy of the 36-line Bible. [Auktionskatalog] Christie's, Manson & Woods Ltd. London: Christie's 1991, S. 82 – 84.
- 8) Vgl. Schneider, Cornelia: Mainzer Drucker – Drucker in Mainz (I). In: Gutenberg, Aventura und Kunst. Vom Geheimunternehmen zur ersten Medienrevolution. Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz anlässlich des 600. Geburtstages von Johannes Gutenberg, 14. April – 3. Oktober 2000. Mainz 2000, S. 201.
- 9) Bibles imprimées du XVe au XVIIIe siècle conservées à Paris. [...] Catalogue collectif éd. par Martine Delaveau [...]. Paris: Bibliothèque Nationale de France 2003, No 678, BNF Rés. A.73 A.
- 10) Catalogue des incunables (CIBN). Paris : Bibliothèque Nationale. Tom. 1, Fasc. 2. 1996, B-362.
- 11) BNF: Rés. A.73 C, Teil 1, Bl. 6r und 6v (Email von Nicolas Petit, BNF vom 18.06.2008).
- 12) Schelhorn, Johann Georg: De antiquissima latinorum bibliorum editione ceu primo artis typographicae foetu et rariorum librorum ... diatribe. Ulmae 1760, S. 8–10.
- 13) „Ich meine, der Gestalter [des Buches] habe sogar aus dem Grunde anstelle kleinformatigen und feineren Buchstaben größere vorgezogen, weil diese, wenn ich es recht verstehe, mit geringerer Anstrengung als jene in Holz geschnitten werden können.“ (Schelhorn: Diatribe, S. 10).
- 14) Dziatzko, Karl: Gutenbergs früheste Druckerpraxis. Auf Grund einer mit Hilfe der Herren W. Bahrdt, Karl Meyer und J. Schnorrenberg ausgeführten Vergleichung der 42zeiligen und 36zeiligen Bibel. Berlin: Asher 1890 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Heft 4).
- 15) Dold, Alban: Die Beweisstücke für die Priorität der B 42 vor der B 36 im Lichtbild dargeboten und kurz erläutert. In: GJ 26 (1951), S. 48–51, mit Tafeln VI–XI.
- 16) Dziatzko: Gutenbergs Druckerpraxis, S. 94f.
- 17) In der Textkritik zwei Abschnitte oder Sätze, die mit dem gleichen Wort enden. Dabei besteht die Gefahr, dass der Schreiber bzw. Setzer ohne Rücksicht des dazwischen Liegenden seine Arbeit beim ersten gleichlautenden Wort verlassen und nach dem Ende des zweiten Satzes fortgesetzt, also einen Passus vergessen hat.
- 18) Dold: Beweisstücke, S. 50.
- 19) Vgl. GW 4202.
- 20) „[...] the only copy known with the uncorrected setting of 1/10 verso [...]“ (Christie's, S. 82, Nr. 9).
- 21) CIBN B-362 und Delaveau: Bibles imprimées, Rés. A.73 A.
- 22) Email von Nicolas Petit, BNF vom 18.06.2008.
- 23) In der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart gab es noch keinerlei Besitzkennzeichnungen.
- 24) „Blatt 1 fehlt.“
- 25) Ricci, Seymour de: Catalogue raisonné des premières impressions de Mayence (1445–1467). Mainz: Verl. d. Gutenberg-Ges. 1911 (Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft ; 8/9), S.15.
- 26) „ Meerman had in *Consepctus originum typographicarum* (1761) en zijn *Origines typographicae* (1765) de opvatting verdedigd dat de 42-regelige bijbel de oudste gedrukte bijbel was. De Duitse predikant Schelhorn echter was in het bezit van een exemplaar van [een] aflatbrief en van een 36-regelige bijbel. Hij constateerde dat de letter van die bijbel overeenkwam met de textura die voor twee woorden in de aflatbrief van 1454 was gebruikt. Volgens hem kon dit niets anders betekenen dan dat de 36-regelige bijbel de oudste gedrukte bijbel was. Om Meerman te overtuigen scheurde hij het eerste blad uit zijn bijbel en zond hij het samen met de aflatbrief op 6 augustus 1766 naar Rotterdam. Deze drastische maatregel had het gewenste effect: Meerman gaf zich gewonnen. " Zitat aus: Jos van Heel: Baron van Westreenen en de Meerman-collectie. In: Jaarboek van het Nederlands Genootschap van Bibliofilen. Amsterdam 2002 (2003), S. 81–83; mit Abbildung des ersten Blattes der Stuttgarter B 36 auf S. 82 (Signatur des Museum Meermann-Westreenianum: MMW 39 C 10 : 5; in IDL 810 jedoch bezeichnet als MMW II 293) und des Ablastbriefes von 1454 auf S. 83.
- 27) Ebenso nach freundlicher Mitteilung von Nicolas Petit, BNF Paris.
- 28) Österreichische Nationalbibliothek: Inkunabelkatalog : ÖNB-Ink. Von Otto Mazal unter Mitarb. von

- Konstanze Mittendorfer. Wiesbaden: Reichert. Bd. 1. A–B (2004), B-324, S. 476.
- 29) w000123 in der *Einbanddatenbank* (<http://db.hist-einband.de/>).
- 30) BSB-Ink B-409.
- 31) Die folgenden Einzelheiten über das Münchener Exemplar stammen dankenswerterweise von Frau Dr. Bettina Wagner, BSB München.
- 32) Geldner, Ferdinand: Bucheinbände aus elf Jahrhunderten. Bayerische Staatsbibliothek 1558/1958. Hrsg. anläßl. des vierhundertjährigen Bestehens. Mit einem Vorwort von Gustav Hofmann. München: Bruckmann 1958, Taf. XXVI.
- 33) Wiegendrucke und Handschriften. Festgabe Konrad Haebler zum 60. Geburtstag. Dargebr. von Isak Collijn. Erich von Rath (Hrsg.). Leipzig: Hiersemann 1919, S. 122–140, bes. S. 138–140.
- 34) Kyriss, Ernst: Der Erfurter Buchbinder Wilhelmus Winter. In: GJ 19/24 (1944/49), S. 206–208.
- 35) Geldner, Ferdinand: Alte Bamberger Einbände der 36zeiligen Bibel. In: GJ 27 (1952), S. 173–175.
- 36) <http://www.inka.uni-tuebingen.de/?bib=stu>. Recherche nach „GW 4202“ oder „HC 3032“. – Ein gedruckter Katalog der Stuttgarter Inkunabeln ist in Vorbereitung.
- 37) Heitzmann: Lateinische Bibeldrucke, Nr. D 12, Signatur: Bb lat. 1461 01, S. 10f.
- 38) Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hildesheim u.a.: Olms-Weidmann. Bd. 8. Baden-Württemberg und Saarland, I–S. 1994, Stuttgart 1, Württ. Landesbibliothek, Bestandsgeschichte. Von Cornelia Blasberg-Hornauer, S. 283b.
- 39) Zwick, Eberhard: 14000 Bände in dreihundert Sprachen. Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. In: Bibel und Kirche. 48 (1993), S. 79–84, bes. S. 80; und ähnlich in einigen anderen Überblickspublikationen und Vorträgen über die Bibelsammlung der letzten 30 Jahre.
- 40) Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog. Abt. 1, Bd. 3. Griechische Bibeldrucke. Vorwort von Hans-Peter Geh. 1984, S. VII.
- 41) Christie's, S. 84, Nr. 9.
- 42) Mälzer, Gottfried: Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek. In: Bbl. Frankfurt am Main. 25 (1969), Nr. 100, S. 3243. Auch in: AGB 11 (1970/71), Sp. 401.
- 43) Löffler, Karl: Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek. Leipzig: Harrassowitz 1923 (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beih. 50), S. 26f.
- 44) Löffler: Württembergische Landesbibliothek, S. 26.
- 45) Schott Theodor: Die Bibelsammlung der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart. In: Sonntagsbeilage der Schwäbischen Kronik, 26. Dezember 1880, Nr. 307, S. 9347.
- 46) S. Anm. 7.
- 47) de Ricci: Catalogue raisonné, Nr. 23, S. 13–23.
- 48) Löffler: Württembergische Landesbibliothek, S. 27.
- 49) Zapf, Georg Wilhelm: Älteste Buchdruckergeschichte von Mainz. Ulm: Wohler 1790, S. 126f.
- 50) de Ricci: Catalogue raisonné, S. 16; Christie's, S. 84.
- 51) Karl Eugen <Württemberg, Herzog>: Tagbücher seiner Rayßen nach Prag und Dresden, durch die Schweiz und deren Gebürge, nach Nieder-Sachsen und Dännemarck, durch die angesehensten Clöster Schwabens, auf die Franckforter Messe, nach Mömpelgardt, nach den beiden Königreichen Frankreich ... : in den Jahren 1783–1791. Vom Herzog Carl Eugen selbst geschrieben und [...] Franziska von Hohenheim gewidmet [...]. Hrsg. von Robert Uhland. Tübingen: Wunderlich 1968, S. 247.
- 52) Karl Eugen: Tagbücher, 1968, S. 246, Anm. 11.
- 53) Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog. Abt. 2, Bd. 1. Deutsche Bibeldrucke. Bearb. von Stefan Strohm. 1984, Nr. 122 und Nr. 123, S. 79–81. Es handelt sich um eine Luther-Bibel mit den bis zum Jahr 1524 übersetzten Teilen des Alten Testaments (Gen–Hld) und dem ganzen Neuen Testament; mit tlw. ganzseitigen Holzschnitten von Erhard Schön, Hans Springinklee und Hans Schön.
- 54) Masch, Andreas Gottlieb: Bibliotheca Sacra. Halae: Gebauer. P. 2, 3. 1783, Nr. IX, S. 67.
- 55) Panzer, Georg Wolfgang: Annales typographici. Norimbergae: Zeh. Vol. 2. 1794, Nr. 87, S. 136f.
- 56) Masch: Bibliotheca Sacra, S. 65.
- 57) de Ricci: Catalogue raisonné, S. 15.
- 58) Murr, Christoph Gottlieb von: Merkwürdigkeiten der Fürstbischöflichen Residenzstadt Bamberg. Nürnberg: Grattenauer 1799, Kapitel IV. Aelteste Buchdruckerey-Geschichte Bambergs, S. 279.
- 59) Schelhorn: Diatribe, S. 8-10.
- 60) Gemeint ist der Altdorfer Professor Christian Gottlieb Schwarz mit seinen *Primaria quaedam documenta de origine typographiae*. Altdorfii: Hessel. Bd. 1–3. 1740. Die später Heinrich Eggstein zugeschriebene Bibel ist in P. 2, S. 5f. erläutert.
- 61) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 273.
- 62) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 276.
- 63) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 276–278.
- 64) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 273–278.
- 65) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 276.
- 66) Email und Bilder der Buchmerkmale von Frau Dr. Christina Hofmann-Randall, UB Erlangen vom 24.06.2008.
- 67) Bibliothecae a Georgio Wolfgang Panzero [...] pars [...]. Mvltio stvdio svmmoqve jvdicio collectae. Norimbergae. P. 2.1807, S. 1ff.
- 68) Zapf, Georg Wilhelm: Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz. Im Jahr 1781. Erlangen: Palm 1786, S. 198.

69) Braun, Friedrich: Die beiden Schelhorn als Bibliothekare der Reichsstadt Memmingen. In: Memminger Geschichtsblätter. Jahresheft (1933), S. 22–27.

70) Die frühen Bibliotheksakten in der Württembergischen Landesbibliothek schweigen darüber auch.

71) Karl Eugen: Tagbücher, S. 205. Hier wird Schelhorn dem Herzog vermutlich die zwei Bände der B 36 verkauft haben. Zudem erhielt er „Ex Dono Senatus Memmingensis 1785“ die vorlutherische zweite Zainer-Bibel von 1477 (Strohm: Deutsche Bibeldrucke, E 12, S. 13 und: Bibliotheksakten der WLB, 1785, Bü 25, Nr. 50). 1788 schenkten die Memminger dem württembergischen Herzog die Bände der kirchenslawisch-niederländischen „Zar Peter-Bibel“, die der aus Memmingen gebürtige russische Informator Jacob von Stählin für seine Verdienste vom Zaren erhalten und sodann seiner Heimatstadt geschenkt hatte (vgl. Hartmann, Stephanie: Ein Buch für Europäer. Die Zar Peter-Bibel in der Württembergischen Landesbibliothek. Stuttgart: Württ. Landesbibliothek 1999, S. 25f).

72) Braun: Die beiden Schelhorn, S. 25.

73) Schelhorn Johann Georg [d. J.]: Anleitung für Bibliothekare und Archivare. Ulm: Stettinsche Buchh. Bd. 1. 1788. Bd. 2. 1791.

74) Schelhorn, Benedikt: Lebensbeschreibungen einiger des Andenkens würdiger Männer von Memmingen. Memmingen: Rehm 1811, S. 75.

75) „Die von Dir angeführten Gründe für den Vorrang Deines Bibelexemplars habe ich in engere Erwägung gezogen und sie schienen so hinreichend wahrscheinlich.“ (Schelhorn: Anleitung, Bd. 2, S. 157).

76) Schelhorn: Anleitung, Bd. 2, S. 158. Dieses dreibändige Exemplar einer B 36 ist als Kriegsbeute Napoleons 1807 nach Paris gelangt („confisqué en 1807“ – CIBN B-362) und trägt jetzt die bereits erwähnte Signatur Rés. A.73 (1–3). Dafür erhielt die HAB Wolfenbüttel nach 1815 ein anderes (zweibändiges) Exemplar aus der Bibliothèque impériale. Allerdings behielt man das Blatt mit dem Rubrikatoreintrag „1461“ in Paris zurück: jetzt Rés. A.73 A (vgl. Christie's, S. 84 zu Nr. 13).

77) The Gutenberg Bible. The property of the General Theological Seminary, New York City, which will be sold on Friday, April 7, 1978. New York: Christie, Manson & Woods, 1978 (Christie's New York. Christie, Manson and Woods International. 1978.04.07,1); [Irtenkauf, Wolfgang]: 42zeilige Bibel. In: Bibelhandschriften, Bibeldrucke. Gutenbergbibel in Offenburg. Ausstellung 1980 in Offenburg, Andreaskirche. Red.: Chr. u. G. Römer. Offenburg: Stadt 1980. S. 30-34.

78) „Unverhofft ist mir diese [Bibel] neulich in die Hände gefallen, und weil ich schon lange voller Begierde darauf brannte, sie zu Gesicht zu bekommen, so hat sich mir auf mein Verlangen hin das Schicksal endlich zugewandt, dass ich zu ihrem Besitzer wurde, und ich hätte ausrufen können in übermütiger Freude: Geraten ist mir in meine Falle die ersehnte Beute!“ (Schelhorn: Diatribe, S. 4); auch in: Schelhorn, Johann Georg: D. Johann Georg Schelhorn's Briefwechsel. Hrsg. von Friedrich Braun. München: Verl. d. Kommission 1930 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte. Hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayer. Akademie der Wiss. Bd. 5), S. 754; mit Zitat eines Pentameters aus Ovid: Ars amatoria 2,2.

79) Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. München: Beck. Bd. 3, T. 1. Bearb. von Paul Ruf. 1932, S. 82.

80) Registrum librarie superioris. Staatsbibliothek zu Berlin, Ms.lat.qu.372.

81) Catalog der Bibliothek des ehem. Carthäuserklosters Buxheim aus dem Besitze seiner Erlaucht des Herrn Hugo Grafen von Waldbott-Bassenheim. Enthaltend: eine überaus reiche Sammlung von Incunabeln, [...], welche unter Direction des Kunstexperten Carl Förster am 20. Sept. 1883 und an den folgenden Tagen [...] versteigert werden. München: Behrens 1883.

82) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 264.

83) Murr, Christoph Gottlieb von: Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg, in deren Bezirke, und auf der Universität Altdorf. Nebst einem Anhang. 2. durchaus verm. Ausg. Nürnberg: Wolf-Penker, 1801, S. 689.

84) Stöhlker, Friedrich: Die Kartause Buxheim 1402–1803/12. Salzburg: Inst. für Anglistik u. Amerikanistik, Univ. Salzburg. Neue Reihe. Die Kartäuser von Buxheim, der Personalschematismus II 1554–1812. N. F. 1. Die Buxheimer Professmönche. 1987 (Analecta Cartusiana. 96), S. 175-177.

85) Krismer, Franc. Cart. von Buxheim. Abhandlung von den Werken der ersten Augspurger Buchdruckerey im XV. Jahrhundert. Descripsit P. Meinrad Hamberger M[onasterii] W[iblingensis]. Papierhandschrift, [ca.1760-1762] Jahrhundert, 158 S. Stiftsbibliothek St. Florian: Cod.XI.496. – Für den freundlichen Hinweis danke ich Frau Elke Valentin, Stuttgart vielmals. Sie ist für die Jubiläumsausstellung 2009 von Handschriften und Alten Drucken im Kloster Wiblingen verantwortlich.

86) Krismer, S. 1.

87) Stöhlker, S. 175 und dort Anm. 8.